

DIE SCHRIFTEXTE

1. Lesung (Jes 42,5a.1-4.6)

So spricht Gott, der HERR: Siehe, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Nationen das Recht. Er schreit nicht und lärmst nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht. Er verglimmt nicht und wird nicht geknickt, bis er auf der Erde das Recht begründet hat. Auf seine Weisung warten die Inseln. Ich, der HERR, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, ich fasse dich an der Hand. Ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk, zum Licht der Nationen, um blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und die im Dunkel sitzen, aus der Haft.

2. Lesung (Apg 10,34-38)

In jenen Tagen begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist. Er hat das Wort den Israeliten gesandt, indem er den Frieden verkündete durch Jesus Christus: Dieser ist der Herr aller. Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm.

Evangelium (Mt 3,13-17)

In jener Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber wollte es nicht zulassen und sagte zu ihm: Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir? Jesus antwortete ihm: Lass es nur zu! Denn so können wir die Gerechtigkeit ganz erfüllen. Da gab Johannes nach. Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf. Und siehe, da öffnete sich der Himmel und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel

sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.

DIE PREDIGT

Liebe Schwestern und Brüder!

Schaut man auf die zweite Lesung aus der Apostelgeschichte, die wir gerade gehört haben, und stellt man sich die Frage, warum ausgerechnet dieser Abschnitt als neutestamentliche Lesung für das heutige Fest der Taufe Christi, scheint die Antwort ganz einfach zu sein: Petrus spricht von der Taufe durch Johannes den Täufer, und davon, wie Jesus bei dieser Gelegenheit von Gott mit dem Geist begabt wurde. Diese Antwort ist zwar richtig, aber wenn man dabei stehen bleibt, übersieht man einen wichtigen Aspekt, der sowohl in dem heute vorgelesenen Abschnitt sowie in der alttestamentlichen Lesung als auch im Matthäusevangelium als Ganzem von zentraler Bedeutung ist.

Die Ansprache des Petrus gehört zu den Abschnitten in der Apostelgeschichte und im Leben der jungen Kirche, die von zentraler Bedeutung sind. Es geht um die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Nichtjuden Mitglieder der Gemeinde werden dürfen. Es ist eine Frage, um die die junge Kirche ringen musste, weil sie darüber keine Weisung von Jesus empfangen hatte. Gerade das Matthäusevangelium stellt heraus, dass Jesus sich nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt wusste (Mt 15,34).

In der Apostelgeschichte erhält Petrus eine Einladung des römischen Hauptmanns Kornelius, in sein Haus in der Stadt Cäsarea am Meer zu kommen, einer Stadt, die heidnisch, also nichtjüdisch geprägt war. Darf Petrus in eine solche Umgebung kommen?

Bevor die Delegation mit der Einladung in seinem Haus eintrifft, hat er beim Mittagsgebet eine Vision, die ihn beruhigt: „Steh auf, geh hinunter und zieh ohne Bedenken mit ihnen; denn ich habe sie geschickt“ (Apg 10,20). Als Petrus schließlich Kornelius trifft und von ihm hört, dass dieser zu der Stunde, als Petrus die Vision hatte, seine Boten losschickte, erkennt er: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist“ (Apg 10,34). Er erkennt, dass Gottes Heilswillen nicht auf die Grenzen Israels eingeschränkt ist.

Dieser Gedanke findet sich auch in der ersten Lesung, einem Auszug aus dem ersten Gottesknechtslied im Propheten Jesaja. Dort heißt es über den Erwählten Gottes nicht nur „er bringt den Nationen das Recht“ (Jes 42,3), sondern auch „ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk“, – gemeint ist hier Israel, um dann fortzufahren – „zum Licht der Nationen“ (Jes 42,6), also auch allen Nichtjuden. Es waren solche Stellen in den Schriften des Alten Testaments, die der junge Kirche bestätigten, dass ihre Hinwendung auch zu den nichtjüdischen Völkern dem Willen Gottes entsprach.

Zugegeben, nichts davon finden wir in dem Abschnitt des Matthäus-evangeliums, den wir gerade gehört haben. Doch gerade dieses Evangelium, das jüdischste der vier Evangelien, hat recht früh den Gedanken der Sendung zu allen Völkern in seiner Erzählung, nämlich in der Geschichte der Sterndeuter aus dem Osten, die dem Stern folgen, um dem neugeborenen König der Juden zu huldigen. Das Thema der Öffnung zu den Völkern durchzieht das ganze Matthäusevangelium, bis es schließlich seinen Höhepunkt in der Weisung des auferstandenen Jesus am Ende dieses Evangeliums findet: „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19).

Wie bei Markus und Lukas auch ist die Taufe Jesu der Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu. Scheinbar ein kaum zu beachtendes Ereignis irgendwo am Rand der Welt. Doch der Taufauftrag Jesu am Ende des Evangeliums sprengt diese Begrenzungen, weil er allen Menschen zu allen Zeiten an allen Orten gilt.

Der hier ausgedrückte Gedanke ist wahrhaft katholisch, wenn man das Wort „katholisch“ nicht als Konfessionsbezeichnung versteht, sondern von seiner ursprünglichen Bedeutung her – „allumfassend“ – als Beschreibung und Verpflichtung. Jede christliche Gemeinde ist katholisch, wenn sie wirklich offen für alle Menschen unabhängig von deren Herkunft ist.

Für uns, die wir durch die Taufe Söhne und Töchter Gottes und somit Brüder und Schwestern Jesu geworden sind, verbindet sich dies mit einem doppelten Auftrag, dessen Grundlage die Erkenntnis ist, dass alle Menschen Töchter und Söhne Gottes sind.

Der erste Auftrag lautet, allen Menschen Grund von der Hoffnung zu geben, die uns bewegt (1Petr 3,15). Das, was wir als befreiend und bereichernd erleben, dürfen wir nicht eifersüchtig oder ängstlich für uns behalten, sondern wir sind aufgefordert, es mit anderen zu teilen.

Alle Menschen als Kinder Gottes zu sehen bedeutet aber auch, dem Beispiel Jesu folgend uns den Menschen zuzuwenden, die unserer Hilfe bedürfen. Es bedeutet auch, wie Christus die Bereitschaft zu haben, den glimmenden Dacht

nicht zu löschen und das geknickte Rohr nicht zu brechen, sondern immer bereit zu sein, eine zweite Chance zu geben. Möge er uns helfen, seine alle Menschen umfassende Liebe auch durch unser Leben zu bezeugen.